

Synthetische Cannabinoide in der Schweiz : eine Herausforderung für die Suchthilfe

Autor(en): **Schori, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **46 (2020)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-914156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Synthetische Cannabinoide in der Schweiz – eine Herausforderung für die Suchthilfe

2020-6
Jg. 46
S. 24 - 27

Seit Anfang 2020 häufen sich in der Schweiz Berichte von Personen, die unwissentlich mit synthetischen Cannabinoiden versetztes Cannabis konsumiert haben. Synthetische Cannabinoide stehen im Verdacht, für mehrere Todesfälle in Europa verantwortlich zu sein. Das Phänomen stellt die Suchthilfe vor grosse Herausforderungen. Die Stadt Zürich bietet seit 1. Oktober neu auch ein Drug-Checking-Angebot für Cannabis an. Darüber hinaus ist es entscheidend, Konsumierende für die zusätzlichen Risiken beim Konsum, die durch diesen Trend ausgelöst worden sind, zu sensibilisieren und Strategien zur Reduktion dieser Risiken zu vermitteln.

DOMINIQUE SCHORI

Leiter Saferparty Streetwork, Stadt Zürich, Soziale Einrichtungen und Betriebe,
dominique.schori@zuerich.ch, www.saferparty.ch

Ausgangslage

Synthetische Cannabinoide sind grundsätzlich kein neues Phänomen. Sie werden zu den sog. Neuen Psychoaktiven Substanzen (NPS) gezählt. NPS sind Substanzen, die üblicherweise hergestellt werden, um die Betäubungsmittelgesetze in den einzelnen Ländern zu umgehen. 2008 detektieren forensische Labors in Deutschland und Österreich zum ersten Mal ein synthetisches Cannabinoid (JHW-018) in einer sogenannten Räuchermischung, die häufig unter dem Handelsnamen «Spice» im Internet zum Kauf angeboten wurde. Spice wurde damals auch in der Schweiz hauptsächlich wissentlich von erfahrenen Konsumierenden (sog. «Psychonauten») aus Experimentierfreude konsumiert. Die Verbreitung des Konsums dieser Substanzen war dementsprechend marginal. Darüber hinaus wurden und werden synthetische Cannabinoide vermutlich häufiger von Personen konsumiert, die regelmässig Urinproben abgeben müssen, so zum Beispiel im Freiheitsentzug, in abstinenzorientierten Entzugskliniken oder im Rahmen von verkehrsmedizinischen Massnahmen. Diese Substanzen sind in herkömmlichen Urinproben,

die auf das natürlich in der Hanfpflanze vorkommende Cannabinoid THC getestet werden, nicht nachzuweisen und für Konsumierende entsprechend attraktiv. Aufgrund ihrer hohen Potenz (es wird sehr wenig benötigt, um eine psychoaktive Wirkung zu erzielen) und des fehlenden typischen Geruchs von klassischen Cannabisprodukten sind sie zudem leichter zu schmuggeln, z. B. in geschlossene Institutionen mit hohem Kontrolldruck.

Das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) listete Ende 2019 knapp 300 bekannte synthetische Cannabinoide (UNODC 2020: 65) auf. Über Wirkungen, Nebenwirkungen und mögliche Langzeitschäden von synthetischen Cannabinoiden ist nur sehr wenig bekannt. Einzelne Substanzen stehen im Verdacht, für mehrere Todesfälle in Europa verantwortlich zu sein. So wurden etwa für die als MDMB-4en-PINACA bezeichnete Substanz Todesfälle im Vereinigten Königreich und Schweden vermeldet (EMCDDA 2020a: 11). Für die Substanz 4F-MDMB-BICA wurden in Ländern der EU bis Anfang Oktober 2020 ebenfalls mehrere Todesfälle gemeldet (EMCDDA

2020b: 10). Seit Anfang 2020 häufen sich in der Schweiz Fälle, in denen Konsumierende in Drug-Checking-Angeboten Proben abgeben, die ihnen als herkömmliches illegales Cannabis verkauft wurden und von denen sie glaubten, es sei mit synthetischen Cannabinoiden versetzt worden.

Zum Begriff «synthetische Cannabinoide»

Der Begriff synthetische Cannabinoide hat sich in den letzten Jahren als Bezeichnung dieser Substanzgruppe international etabliert. Diese ist nicht trennscharf und kann zu Missverständnissen führen. Die Gruppe der synthetischen Cannabinoide ist dadurch charakterisiert, dass sie den Wirkmechanismus von THC, dem Cannabinoid, welches natürlicherweise in der Hanfpflanze gebildet wird, imitieren. Sie binden an dieselben Rezeptoren wie THC, dies jedoch mit einer bis zu 100 Mal stärkeren Bindung. In ihrer chemischen Struktur unterscheiden sie sich aber deutlich von den Cannabinoiden, die in der Hanfpflanze gebildet werden. Grundsätzlich ist es auch möglich, THC synthetisch herzustellen. Im Vordergrund steht also nicht

das Herstellungsverfahren (natürlich vs. synthetisch), sondern vielmehr der ähnliche Wirkmechanismus. Aus diesem Grund empfehlen einige Expertinnen und Experten, stattdessen den Begriff Cannabimimetika (mimetisieren = nachahmen) zu verwenden.

Entwicklung in der Schweiz 2020

Bis 2019 wurden in den Drug-Checking-Angeboten der Schweiz nur vereinzelt Cannabisproben abgegeben, die im Verdacht standen mit synthetischen Cannabinoiden versetzt worden zu sein. Seit Anfang 2020 kam es in sämtlichen Angeboten zu einer deutlichen Zunahme an entsprechenden Verdachtsfällen. Auch das forensische Institut des Kantons Zürich stellt seit Ende 2019 eine deutliche Zunahme an Sicherstellungen fest (Schlöpfer et. al. 2020: 433).

Aufgrund der grossen Marktdynamik und der hohen Potenz von synthetischen Cannabinoiden ist die Analyse vergleichsweise komplex. Alleine im Jahr 2019 wurden über 100 Substanzen neu auf die Liste der UNODC aufgenommen, welche in diesem Jahr zum ersten Mal analysiert worden sind. Zur Detektierung sind deshalb aufwändige Messmethoden wie Gaschromatographie und Massenspektrometrie notwendig (ebd.: 434).

Im Drogeninformationszentrum DIZ Zürich wurden im Zeitraum von Januar bis Oktober 2020 127 Proben analysiert, von denen Konsumierende glaubten, diese könnten mit synthetischen Cannabinoiden versetzt worden sein. In etwas mehr als der Hälfte der Fälle (66) konnte dieser Verdacht bei der laborchemischen Analyse erhärtet werden. Bei fast allen positiv getesteten Proben (62) handelt es sich um Cannabisblüten mit einem THC-Anteil von unter 1 %. Ohne Zusatz von synthetischen Cannabinoiden ist dieses «CBD-Gras» vom Betäubungsmittelgesetz ausgenommen und darf in der Schweiz legal vertrieben werden.

Die Perspektive der Konsumierenden

Synthetische Cannabinoide bergen unbekannte Risiken beim Konsum. Das Gefährliche an der aktuellen Situation ist jedoch nicht primär, dass solche Substanzen konsumiert werden, sondern dass diese unwissentlich konsumiert werden,

da sie beim Kauf falsch deklariert worden sind. Betroffene gehen beim Konsum davon aus, dass es sich um gewöhnliches illegales Gras handelt, welches in der Schweiz üblicherweise einen THC-Anteil von ca. 10 -12% aufweist (SGRM: 2020). Der Konsum von Cannabis birgt zwar einige gesundheitliche Risiken, bis anhin konnte man aber davon ausgehen, dass man sich damit nicht dem Risiko einer (potentiell tödlichen) Überdosierung aussetzt. Die Sensibilisierung von Cannabiskonsumierenden ist dank der kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit von Drug-Checking-Angeboten und Suchtpräventionsstellen (Gesundheitsdepartement Basel-Stadt 2020; Suchtprävention Kanton Zürich 2020) in den letzten Monaten gestiegen. Nicht zuletzt haben auch zahlreiche Medienberichte dafür gesorgt, dass die Thematik verstärkt in den Fokus von Konsumierenden und Fachleuten geraten ist. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass durch die mediale Berichterstattung ein Alarmismus erzeugt wird, durch den das Phänomen Gefahr läuft, überbewertet zu werden. In der täglichen Arbeit stellen die Fachleute des Zürcher Drogeninformationszentrums fest, dass die Verunsicherung unter Konsumierenden gross ist. Knapp die Hälfte aller Verdachtsfälle wurden im Labor nicht bestätigt. Dies könnte auf eine Übersensibilisierung bezüglich dieser Thematik hinweisen. Andererseits berichten viele, insbesondere auch langjährige und regelmässige Cannabiskonsumierende, dass sich beim Konsum von Proben, bei denen der Verdacht bestätigt wurde, deutlich andere Auswirkungen einstellen, als es sich diese gewohnt sind. Typischerweise berichten Konsumierende von einem sehr heftigen, kurzanhaltenden Rausch unmittelbar nach dem Konsum. Dieser ist häufig mit körperlichen Symptomen wie Übelkeit, Erbrechen, Herzrasen, Schwindel bis zu Bewusstlosigkeit, Schweissausbrüchen oder Lähmungserscheinungen verbunden. Als unerwünschte psychische Wirkungen werden Symptome wie Panikattacken, Halluzinationen oder dissoziative Empfindungen genannt.

Insgesamt ist die Nachfrage nach Analysen von verdächtigen Cannabisproben im Rahmen von Drug-Checking-Angeboten in den letzten Monaten deutlich

gestiegen. Die Stadt Zürich hat sich deshalb entschieden, ab Oktober 2020 das Angebot im Drogeninformationszentrum zu erweitern. Neu können jede Woche insgesamt 10 Proben zur Analyse abgegeben werden; dies immer in Verbindung mit einem obligatorischen Beratungsgespräch.

In den Gesprächen mit jungen Cannabiskonsumierenden im öffentlichen Raum zeigt sich zudem, dass der Informationsstand zu dieser Problematik rund um synthetische Cannabinoide in den letzten Monaten deutlich zugenommen hat.

Viele Konsumierende berichteten im Rahmen des Drug Checkings davon, dass sie die Personen, die ihnen die positiv getestete Probe verkauft hatte, mit den Ergebnissen aus der Analyse konfrontiert haben. Häufig zeigten sich dabei auch Dealerinnen und Dealer erstaunt darüber, dass ihr verkauftes Cannabis synthetische Cannabinoide enthielt. Natürlich können in diesem Zusammenhang Schutzbehauptungen nicht ausgeschlossen werden. Ebenso gut möglich ist aber, dass das Cannabis auf einer höheren Ebene im Cannabismarkt (z. B. von Zwischenhändlerinnen und -händlern) behandelt worden ist und dieses anschliessend an Personen weiterverkauft wurde, die in kleineren Mengen Handel betreiben. Das Feedback der Konsumierenden ist unmittelbar, sobald sie von einer positiven Probe Kenntnis haben, werden sie künftig eher eine andere Quelle berücksichtigen. Von verdächtigen Proben wurden in den allermeisten Fällen private Netzwerke als Bezugsquelle angegeben. Eine verdächtige Probe wurde gemäss Eigenaussage über das Internet bestellt. In diesem Fall wurden bei der Analyse allerdings keine synthetischen Cannabinoide gefunden.

Der durchschnittlich bezahlte Preis unterscheidet sich nicht von herkömmlichen illegalem Cannabis. Konsumierende gaben an, durchschnittlich 10 CHF für ein Gramm bezahlt zu haben. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass weder die Bezugsquelle, noch die Glaubwürdigkeit von DealerInnen noch der Preis Hinweise darauf geben, ob es sich im Einzelfall um eine mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Probe handelt oder nicht. Die Proben sind auch optisch

oder geruchlich nicht von herkömmlichem Gras zu unterscheiden.

Mögliche Ursachen des Phänomens

Üblicherweise handelt es sich bei Phänomenen und Trends auf dem Drogenmarkt um Entwicklungen, die sich in anderen europäischen Ländern ebenfalls beobachten lassen. Dazu gehören etwa der laufend steigende Wirkstoffanteil von Kokain (EMCDDA: 2020c: 21) in Kokainproben oder von MDMA in Ecstasytabletten (ebd. 37). Anders verhält es sich bei den synthetischen Cannabinoiden. Nach heutigem Wissenstand handelt es sich bei der starken Zunahme auf dem illegalen Cannabismarkt um ein Phänomen, das in diesem Ausmass bisher nur in der Schweiz aufgetaucht ist. Im Rahmen von regelmässigen Austauschtreffen mit dem TEDI-Netzwerk,¹ wovon auch die Stadt Zürich Teil ist, wurden aus keinem anderen europäischen Land entsprechende Beobachtungen gemeldet. Die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA) berichtet seit 2015 von einer Stabilisierung oder gar einem leichten Rückgang des Phänomens und liefert keine Anhaltspunkte dafür, dass systematisch THC-armes Cannabis mit synthetischen Cannabinoiden versetzt wird (Correlation 2020: 4).

Diese Tatsachen deuten darauf hin, dass sich in der Schweiz kriminelle Gruppierungen eine gesetzliche Eigenheit in der Schweiz zunutze machen. Seit Juli 2011 ist Cannabis mit einem THC-Gehalt von unter 1% in der Schweiz nicht mehr dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt. Der Grenzwert liegt damit teils deutlich höher als in den meisten europäischen Ländern. Die meisten Europäischen Staaten haben einen THC-Grenzwert von 0.2% definiert, in Italien sind Produkte bis 0.6% THC legal. Der Bund wollte mit dieser Anpassung ursprünglich verhindern, dass HerstellerInnen von Industriehanf kriminalisiert werden, da sich der THC-Anteil in einem Naturprodukt wie der Cannabispflanze nur begrenzt steuern lässt. Seit 2016 sind zahlreiche Produkte auf dem Markt erhältlich, welche zumeist entweder als Tabakersatzprodukte (CBD-Gras) oder

als Wellness-, bzw. Lifestyle-Produkte vermarktet werden. Aufgrund der fehlenden wissenschaftlichen Erkenntnis über die angeblichen positiven Wirkungen von CBD dürfen keine spezifischen Heilversprechen abgegeben werden (BAG 2019).

Die seit 2016 entstandene «Goldgräberstimmung» hat dazu geführt, dass der Markt für THC-armes Cannabis in der Schweiz rasch übersättigt wurde. Der Preis im Grosshandel sank dadurch von rund 6000 CHF pro Kilo auf ca. 1700 CHF pro Kilo.

Die in den Drug-Checking-Angeboten positiv auf synthetische Cannabinoide getesteten Proben enthielten nahezu alle weniger als 1 % THC. Zudem wurden kaum Haschischproben getestet, die synthetische Cannabinoide enthielten (der Verkauf von Haschisch ist in der Schweiz auch dann verboten, wenn dieser weniger als 1% THC enthält).

Diese Fakten lassen vermuten, dass kriminelle Strukturen eine Geschäftsidee gesehen haben, indem sie das inzwischen preiswert gewordene THC-arme Cannabis im grossen Stil legal erwerben, dieses mit synthetischen Cannabinoiden versetzen, um es anschliessend mit hoher Gewinnmarge trügerisch als illegales Cannabis weiterzuverkaufen. Es ist grundsätzlich nicht auszuschliessen, dass sich auch ProduzentInnen vom «CBD-Gras» so bereichern. Der Verband der Schweizer Hanfbranche (IG-Hanf) distanzierte sich in einer Stellungnahme vom August 2020 explizit von entsprechenden Vorwürfen und verwies auf die hohe Seriosität seiner Mitglieder und den Ehrenkodex, zu welchem sich die Mitglieder verpflichtet haben – der Produktion und des Verkaufs ausschliesslich im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften (IG-Hanf 2020).

Handlungsbedarf

Wie bei allen verbotenen Betäubungsmitteln ist es auch bei illegalem Cannabis für Konsumierende nicht möglich, sich unabhängig und verlässlich über die Inhaltsstoffe zu informieren, ohne ein Drug-Checking-Angebot in Anspruch zu nehmen. Die vom Parlament 2019 bewilligten und für 2021 geplanten streng

reglementierten wissenschaftlichen Studien über den Cannabiskonsum zu Genusszwecken («Experimentierartikel») liefern womöglich Hinweise darauf, ob mit einer kontrollierten Abgabe von THC-reichem Cannabis der Schwarzmarkt beeinflusst werden kann.

Im Zentrum stehen derzeit aber Sensibilisierungsbemühungen für die Risiken des unwissentlichen Konsums von synthetischen Cannabinoiden auf allen Ebenen. Verschiedene Fachstellen haben deshalb mit Stellungnahmen, Factsheets und Auswertungsberichten reagiert. Auch die offizielle Informationsstelle der Schweiz für alle Fragen rund um Vergiftungen, Toxinfo Schweiz, sensibilisiert mit einer Information für Konsumierende und insbesondere auch Fachleute für die Gefahren des Konsums.

Die grosse Herausforderung in der Kommunikation besteht darin, dass sich im Umgang mit Cannabis beim Konsum ein Paradigmenwechsel einstellen muss, sollte das Phänomen noch längere Zeit andauern. Bisher konnten Fachpersonen sagen, dass beim Konsum von Cannabis – im Unterschied zu den allermeisten anderen psychoaktiven Substanzen – zumindest kein Risiko für eine potentiell tödliche Überdosierung besteht. Mit dem Aufkommen von synthetischen Cannabinoiden trifft dies nicht mehr zu. In der Konsequenz bedeutet dies, dass sich Konsumierende darauf einstellen müssen, beim Konsum analoge Vorsichtsregeln (Safer Use) zu berücksichtigen, wie dies für andere illegale Substanzen der Fall ist. Falls sich Personen aller Präventionsbemühungen zum Trotz dennoch zum Konsum entscheiden, besteht die elementarste Vorsichtsmassnahme im sogenannten Antesten der Substanz. Das bedeutet im konkreten Fall, dass beim Rauchen nur eine kleine Menge konsumiert und anschliessend 20 Minuten gewartet wird. Sollten sich bis dahin keine negativen oder unerwarteten Effekte einstellen, ist dies ein starkes Indiz dafür, dass keine synthetischen Cannabinoide enthalten sind. Aufgrund der relativ schlecht erforschten Wirkungsspektren von synthetischen Cannabinoiden ist es zudem besonders wichtig, auf Mischkonsum mit anderen psychoaktiven Substanzen zu verzichten.

Gemäss Informationen des Forensischen Instituts Zürich werden synthetische Cannabinoide in der Regel als Feststoffe importiert und in gelöster Form mit Hilfe von Airbrush-Pistolen auf die getrockneten Blüten aufgetragen (Schläpfer et al. 2020: 434). Dieses Verfahren führt dazu, dass sich die synthetischen Cannabinoide nicht homogen auf der Blüte verteilen und sogenannte Hotspots, d.h. einzelne Stellen auf der Blüte mit besonders hoher Konzentration, auftreten. Für Konsumierende bedeutet dies, dass sie ihr Cannabis vor dem Konsum gut durchmischen sollten, um das Risiko für sehr hohe Konzentrationen zu senken.

Literatur

BAG – Bundesamt für Gesundheit (2020): Häufig gestellte Fragen (FAQ) zu Tabakersatzprodukten mit THC-armem Hanf. <https://tinyurl.com/y27udbfa>, Zugriff 12.11.2020.

EMCDDA – European Monitoring Centre For Drugs and Drug Addiction (2020): Correlation – european harm reduction network/ Stadt Zürich: C-EHRN briefing paper – partner report. Amsterdam.

Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich (2020): Factsheet April 2020 – Synthetische Cannabinoide und ihre Risiken. Zürich.

EMCDDA – European Monitoring Centre For Drugs and Drug Addiction (2020c): European drug report 2020 – trends and developments. Lissabon. EMCDDA – European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2020b): Initial report on the new psychoactive substance methyl 2-((1-(4-fluorobutyl)-1H-indol-3-yl)carbonyl)amino)-3,3-dimethylbutanoate (4F-MDMB-BICA). Lissabon.

EMCDDA – European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2020a): Initial report on the new psychoactive substance methyl 3,3-dimethyl-2-(1-(pent-4-en-1-yl)-1H-indazole-3-carboxamido)butanoate (MDMB-4 en-PINACA). Lissabon.

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt – Abteilung Sucht (2020): Factsheet Mai 2020 – Synthetische Cannabinoide und ihre Risiken. Basel. IG Hanf – Sichtweise

der IG Hanf zu diversen Medienberichten über «synthetisches Cannabis». <https://tinyurl.com/y3lmhz8v>, Zugriff 12.11.2020.

Schläpfer, M./ Bissig, C./ Bogdal, C. (2020): Synthetische Cannabimimetika auf Industriehanfblüten – ein gefährliches Aufeinandertreffen zweier bekannter Phänomene. Kriminalistik 7(20).

SGRM – Schweizerische Gesellschaft für Rechtsmedizin – Gruppe Forensische Chemie: THC-Statistik 2019. <https://tinyurl.com/y256efew>, Zugriff 12.11.2020.

Stadt Zürich/DIZ – Drogeninformationszentrum (2020): Synthetische Cannabinoide: Ergebnisse aus dem Drug-Checking der Stadt Zürich, Januar bis August – Informationen für Fachpersonen im Bereich Drogen und Schadensminderung 2020.Zürich.

Toxinfo Suisse (2020): Synthetische Cannabinoide – kein Naturprodukt! <https://toxinfo.ch/843>, Zugriff 11.11.2020.

UNODC – United Nations Office on Drugs and Crime (2020): World Drug Report 2020. Wien.

Endnoten

¹ Trans-European Drug Information project, ein Zusammenschluss der europäischen Drug-Checking-Angebote.

